

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«BEIM GROSSEN FEST HAT ALLES GEPASST»

Jeanne Fürst hat in letzter Zeit einige Stürze und Brüche erlitten. Die Freude an ihrer Hochzeit liess sich die Ärztin und SRF-Moderatorin aber nicht nehmen.

— Interview **Markus Schneider**

Jeanne Fürst, was haben Sie heute vor?

Um zehn Uhr muss ich in die Physiotherapie. Ich habe mir beim Pilates die linke Schulter verletzt. Drei Tage vor der Hochzeit bekam ich noch eine Kortisoninfiltration!

Beim Heiraten haben Sie Routine: Soeben taten Sie es zum dritten Mal.

Aber jetzt ist es der Richtige. Es braucht halt manchmal Umwege. Machen Sie nie Umwege?

In vielerlei Hinsicht. Auch mit Physiotherapie kenne ich mich aus.

Bei uns ist es extrem. In den letzten beiden Jahren haben mein Mann und ich zusammen zwölf Knochenbrüche erlitten.

Huch! Wie ist das passiert?

Unter anderem fiel Louis mehrmals vom Velo und ich die Treppe hinunter. Wegen einer Fleckdermaus, die mich erschreckte – schwerer Fussbruch. Ein anderes Mal war mir kühl, ich wollte den Schal holen und bin gestolpert – Knie kaputt. Zum Glück



gibt es gute Ärzte und Physiotherapeuten.

Als TV-Ärztin wissen Sie: Physisches Training ist sogar gut fürs Hirn.

Gut für alles. Bewegung ist das wichtigste Medikament, das es gibt. Bewegung muss man sich zur Gewohnheit machen, die Zähne putzt man schliesslich auch regelmässig.

Beim Zähneputzen kann man sogar versuchen, nur auf einem Bein zu stehen.

Eine prima Übung für die Balance. Nur mache ich es zu selten. Dafür pedale ich täglich eine halbe Stunde auf dem Hometrainer. Zudem werde ich wieder ins Pilates gehen. Und ich spiele enorm gerne Golf.

Wie lief die Hochzeit?

Sie war ein Traum. Zwei Tage haben wir gefeiert, am Freitag

zivil, am Samstag das grosse Fest, sehr international. Mein Mann kommt ursprünglich aus Paris, meine Familie reiste aus Spanien

«Bewegung ist das wichtigste Medikament. Ich pedale täglich eine halbe Stunde auf dem Hometrainer.»

JEANNE FÜRST, 62, ist Medizinerin und moderiert die TV-Sendung «Gesundheit heute». Sie lebt mit ihrem Mann Louis im Baselbiet.

an. Alles hat gepasst: vom Wetter bis zu den berührenden Worten der Gäste. Sie haben mein Herz durchgeschüttelt.

Dank Ihrer neuen Familie sind Sie plötzlich von Kindern umgeben.

So schön! Meine beiden Brautführer waren Louis' älteste Enkelkinder, acht und neun. Sie haben mich aufs Standesamt geleitet und sind inzwischen wie meine eigenen Enkelkinder.

Reden Sie mit ihnen Französisch?

Ja. Deswegen besuche ich Französischstunden. Für mich ist das Lernen dieser Sprache herausfordernd, denn ich spreche Katalanisch, was etwas zwischen Spanisch und Französisch ist.

In Spanien haben Sie 2020 Ihre Mutter in den Tod begleitet.

Sie war dement. Dement werden ist schlimm. Der Körper bleibt fit, doch am Ende verliert man sich in sich.

Wie haben Sie das bei Ihrer Mutter gemerkt?

Ich habe nie Kaffee getrunken, aber bei einem meiner letzten Besuche hat sie mir – statt wie immer Tee – plötzlich Kaffee serviert. Zuerst habe ich gelacht, dann erkannt: Es ist ernst.

Kann man sich auf den Tod vorbereiten?

Man muss loslassen lernen. Gian Domenico Borasio, der berühmte Palliativmediziner, hat in meiner Sendung gesagt: «Man stirbt so, wie man gelebt hat.»

Also werden Sie wie sterben?

Ich bin sehr gewissenhaft und diszipliniert. Darum hoffe ich, dass ich das Sterben zulassen und das Leben loslassen kann. ■

AUS DEM FOTOALBUM

Hilfsaktion

— 1963 —

Foto eingesandt von Alex Keller, Seuzach ZH



Was Kinder zum Strahlen bringt? Wenn sie helfen und sich solidarisch zeigen können. Am 9. Oktober 1963 wars, als sich in Norditalien eine Bergflanke von 270 Millionen Tonnen vom Monte Toc löste, in den Vajont-Stausee stürzte und eine riesige Flutwelle auslöste, die im engen Tal Dörfer wie Longarone unter sich begrub. Beim Unglück vor 60 Jahren starben an die 2000 Menschen. Wirt Gusti Keller (r.) war eine Person, die solchen Katastrophen nicht tatenlos zusah. Er rief flugs eine seiner Hilfsaktionen ins Leben, und die Kinder des Südquartiers in Wil legten sich voller Elan ins Zeug: Sie packten Erdnüssli ab, verkauften die Tüten und spendeten den Erlös an die Betroffenen im Vajont-Tal. Als das Schweizer Fernsehen vom Projekt er-

fuhr, lud Moderatorin Heidi Abel Papa Keller und seine drei Kinder zum Interview. Ein aufregender Moment für den damals siebenjährigen Einsender Alex Keller (untere Reihe, 5. v. l.), an den er stets gern zurückdenkt. Wie auch an das gemeinsame Tun mit den Gschpännli – und das stille Glück, das sich in solchen Momenten einstellt. **Giulia Pompeo**

Haben Sie Fotos, die vom Leben in der Schweiz erzählen? Schicken Sie sie an: Redaktion «Schweizer Familie», «Archiv», Postfach, 8021 Zürich, oder an redaktion@schweizerfamilie.ch

HEIMATLAND

Welches ist das höchstgelegene Rebbauggebiet?



Bereits die Kelten sollen hier in Höhenlagen von 650 bis 1150 Metern Weinbau betrieben haben. Die Rede ist von Visperterminen, dem höchstgelegenen Rebbauggebiet der Schweiz.



Hier gedeiht der Wein in Lagen von bis 1150 Metern über Meer.

Die höchsten Parzellen des spektakulär terrassierten Weinbergs sind zur Mehrheit mit Heida bepflanzt. Das ist der lokale Name für Savagnin blanc, die Rebsorte, aus der im französischen Jura der berühmte

Vin jaune gekeltert wird. Neben dieser «Perle der Alpenweine» gedeihen am sonnenbeschienenen Steilhang Rieben auch andere Spezialitäten wie die weissen Sorten Resi, Gutedel oder Rhin oder rote Sorten wie

Gamaret, Pinot noir und Gamay. Auf dem Reblehrpfad «Heidaweg» vom Talgrund hinauf ins Dorf Visperterminen lässt sich die jahrhundertealte Weinkultur erkunden – und hernach ein Gläschen kosten.

WITZE DER WOCHE

Samuels Vater erzählt: «Als ich früher Karl May gelesen habe, war ich immer von der ersten bis zur letzten Zeile gefesselt.» – «Wahnsinn!», staunt Samuel. «Und wie hast du die Seiten umgeblättert?»

Carolina Weber, Turgi AG

Susanne besucht ihre Freundin. Am Hoftor steht ein Schild: «Vorsicht! Hund!» Sie klingelt und wartet, bis jemand kommt. Dann sieht sie ein kleines Hündchen. «Wegen dieses kleinen Hundes macht ihr so ein Schild ans Tor?» Sagt die Freundin: «Ja, damit er nicht zertreten wird.»

Desirée Sauter, Bern

Schicken Sie Ihren Lieblingswitz an: «Schweizer Familie», «Witze», Postfach, 8021 Zürich. redaktion@schweizerfamilie.ch